

Refereed article

Wofür steht die JNU und wem gehört ihr Campus? – Der symbolische Deutungskampf um den Campus der Jawaharlal Nehru Universität

Anna Schnieder-Krüger

Abstract

This article examines how the campus of the Jawaharlal Nehru University (JNU) has changed since 2016 (materially and structurally) and how these developments influence everyday life on the campus. I argue that these changes represent a negotiation process around the symbolism of JNU, which links to the understanding of the idea of nationality as well as the idea of a university.

This article shows how the JNU university administration (and furthermore the government) strategically attempts to intervene in the campus space and thereby change the idea represented by JNU. Further, I look at resistant patterns of action and reinterpretation as well as transmedia memory practices used by students to sustain an inter-generational narrative of JNU as a utopian space based on the identity markers “excellent teaching” and “anti-establishment culture.” In this context, I understand the university and its campus as a space that is discursively and materially constructed through narrative, collective memory practices, and everyday tactics. Starting from an apparent micro-event in campus life, I argue that the campus has become a symbolic battlefield in the ongoing fight over spaces, bodies, and memories. Everyday practices of resistance are used to counter state-directed techniques of control.

Keywords: JNU, student activism, space, everyday tactics of resistance, transmedia memory practices, idea of a university

Anna Schnieder-Krüger has a background in South Asia Studies. While studying at Humboldt-University in Berlin, Jawaharlal Nehru University in New Delhi, and the University of Bologna, she developed her research focus on student activism and campus culture in India. Currently, she is a PhD candidate at the department of Gender and Media Studies for the South Asian Region at Humboldt University. In her PhD project she analyzes the meaning(s) of university spaces in post-colonial India. anna.schnieder-krueger@hu-berlin.de

Einleitung

Den symbolischen Deutungskampf um den Campus der Jawaharlal Nehru Universität (JNU) in Neu-Delhi spüren Besucher*innen schon beim Betreten: Fuhr man vor 2018 durch den Haupteingang auf den Campus der JNU Richtung Administrations-Block und gelangte so über die „JNU Campus Road“ auf die „JNU Ring Road“, erreicht man den Administrations-Block seither über die „A.P.J. Abdul Kalam Marg“ und die „Vivekananda Road“. Der Blick der Ankommenden fällt nun auf die Statue eben jenes Hindugelehrten, Vivekananda. Zum Zeitpunkt meiner Forschung (Frühjahr 2019) war die Figur in safranfarbene Tücher gehüllt. Eine Abbildung des Namensgebers der Universität, Jawaharlal Nehru, steht direkt gegenüber, ist jedoch deutlich weniger sichtbar. Die Abkehr von neutralen Straßennamen zugunsten der Hinwendung zu Hindu-Symbolen kann sinnbildhaft für die aktuelle Entwicklung an der JNU interpretiert werden.¹

Die Veränderungen auf diesem Universitätscampus in der Hauptstadt Indiens stehen in Zusammenhang mit einem auf nationaler Ebene stattfindenden Aushandlungsprozess über die Idee von Indien. Der Umgang mit öffentlichen Universitäten und ihren Hochschulangehörigen ist in Indien in den vergangenen Jahren zu einer wesentlichen Streitfrage der Gesellschaft geworden. Ein zentraler Faktor dabei ist die zunehmende öffentliche Rahmung von Widerspruch und Protest im akademischen Umfeld als „anti-national“, was massive Auswirkungen auf Universitäten hat und unter anderem dazu führte, dass es vor dem pandemiebedingten Lockdown zu bewaffneten Angriffen auf mehrere Universitäten und ihre Bewohnenden kam. Zudem dringen Akteur*innen und Organisationen aus dem hindunationalistischen Umfeld immer stärker in die universitären Räume vor und verändern Rahmenbedingungen der Lehre, Forschung sowie der außercurricularen Aktivitäten grundlegend, wie ich im Folgenden darlege. Diese aktuelle Entwicklung steht im Kontext der politischen Verbreitung hindunationalistischer Ideologie durch die seit 2014 regierende Bharatiya Janata Party (BJP). Auch wenn es im postkolonialen Indien schon mehrfach zu Einschnitten in der akademischen Freiheit kam² stellen die Vorkommnisse seit der Regierungsübernahme der BJP beispiellose Angriffe auf Freiheit, Körper und Gedanken von Akademiker*innen dar (Sundar und Fazili 2020, 1; Scholars at Risk 2020, 49; Butler 2020). Durch die öffentliche Rahmung von Widerspruch und Protest im akademischen Umfeld als „anti-national“ ergeben sich für die Studierenden Nachteile, da sie sich in einem Spannungsfeld verschiedener Ideenkonflikte befinden.³

1 Die neuen Benennungen der Straßen orientieren sich meist an Namen von Hindugelehrten. Die „A.P.J. Abdul Kalam Marg“ ist die einzige Straße auf dem Campus, die nach einer Person mit muslimischem Namen benannt ist. Safran ist zudem die Farbe der Hindu-Nationalisten.

2 Beispielsweise während des Ausnahmezustands unter Indira Gandhi (1975–1977).

3 Dieser Artikel basiert auf meiner Masterarbeit, die von Prof. Dr. Nadja-Christina Schneider und Dr. Anandita Bajpai betreut wurde. Ich bedanke mich bei beiden für ihre Unterstützung und Inspiration.

Dieser Artikel knüpft an Studien von Craig Jeffrey und Sanjay Kumar zur Jugend und Ausbildung in Indien an, in denen sie die jahrelange Fortsetzung des Studiums wegen der beruflichen Perspektivlosigkeit vieler gut ausgebildeter junger Menschen in Indien als Problem identifizieren (Jeffrey 2010; Kumar 2019). Im Gegensatz zur aktuellen Literatur zu Studierendenaktivismus in Südasien, die sich vermehrt auf Studierendenpolitik und studentische Politiker*innen fokussiert (z. B. Martelli und Garalytė 2019; Martelli 2018; Kutting und Suykens 2020), konzentriert sich dieser Artikel auf den Alltag im Campusraum und auf Studierende, die sich zwar mit dem Campus identifizieren, jedoch nicht zwangsläufig eine politische Karriere anstreben.

Ich stütze meine Forschung auf die Annahme, dass der Campus für viele JNU-Studierende und Alumni von großer persönlicher Bedeutung ist. In Solidarität mit protestierenden Studierenden und Lehrenden sind seit 2016 zahlreiche Stellungnahmen erschienen, in denen eine konstante Reproduktion kollektiver Erinnerungen und geteilter Identität erkennbar ist, ebenso wie eine große Verbundenheit gegenüber dem Campus. In Interviews äußerten sich zwei Studierende wie folgt:⁴

The campus has given so much to me and more than that, you realize the campus has given so much to so many people as well and somehow it is your responsibility to save it now.

I consider myself to be very emotionally attached to the campus – too much for my own good sometimes. And I think I have not been to a place like this before. [...] I have never been so comfortable in a place. It is very open hearted in a sense that you will see the people from across the country – which you would never have met – and from the world as well. [...] The place seems very inviting. [...] Whoever you are this place is going to be open for you.

Dieser Artikel zeigt auf, inwieweit auf dem Campus der JNU ein mehrdimensional geführter Deutungskampf das Alltagsleben verändert. Dafür werden materielle, strukturelle und ästhetische Veränderungen zwischen 2016 und 2019 betrachtet. Jede dieser Erneuerungen brachte eine tiefgreifende symbolische Umdeutung mit sich. Die JNU und ihr Campus werden dabei als diskursiv und materiell – durch Narrative, (kollektive) Erinnerungen und alltägliche Praktiken – konstruierte Räume betrachtet. Basierend auf Material, das ich auf dem Campus gesammelt habe, lassen sich folgende Erkenntnisse zum Campusraum und zum Alltag der Studierenden im Campusraum festhalten: (1) Die Universitätsadministration und ferner die Regierung versuchen strategisch in den Campusraum einzugreifen und dadurch die Idee, welche die JNU repräsentiert, zu verändern. (2) Studierende nutzen alltägliche Widerstandspraktiken, wie Uminterpretationen und transmediale Erinnerungspraktiken, um ein Gegennarrativ der JNU zu kreieren und erhalten, das auf den

4 Um die Sicherheit meiner Interviewpartner*innen zu gewährleisten, wurden alle Personen anonymisiert. Alle Zitate in diesem Beitrag stammen, sofern nicht anders kenntlich gemacht, aus von mir geführten Interviews mit JNU Studierenden.

Identifikationsmerkmalen *exzellente Bildung* und „*anti-establishment*“ Kultur basiert.⁵

Am Beispiel der JNU veranschaulicht dieser Artikel aus raumtheoretischer Perspektive, wie mehrdimensionale Machtstrukturen in Räumen wirken. Dabei verstehe ich Raum nach Doreen Massey als ständig im Wandel und sich aus sozialen Beziehungen und Interaktionen konstituierend. In Masseys prozessorientiertem Blick auf Raum ist dieser auch ein Spiegel von Machtverhältnissen (2007). Die Veränderungen im universitären Raum der JNU zeigen Parallelen mit dem nationalen Geschehen und spiegeln einen Deutungskampf um die Idee der Universität an sich. Veränderungen auf dem Campus werden nicht nur im Zusammenhang mit übergeordneten Themen wie Regierungsstrategien, widerständige Alltagspraktiken und Hypernationalismus betrachtet, sondern eine Debatte über die Bedeutung der Erhaltung von Narrativen idealisierter Orte als Hoffnungsquellen im Widerstand gegen autokratische Systeme wird angestoßen. Vor diesem Hintergrund setzt die Betrachtung der Ereignisse um die JNU zum einen an der globalen Frage nach Souveränität und Meinungsfreiheit in Universitäten an, zum anderen gliedert sich die JNU als ein weiterer Schauplatz in eine Kette nationaler Aushandlungsprozesse ein.

Politischer Hintergrund: das umkämpfte Narrativ der JNU

Seit Narendra Modis (BJP) Wahl zum Premierminister 2014 üben Hindutva-Milizen immer wieder Gewalt gegen verschiedene Personengruppen aus, zu denen neben Hochschulangehörigen und öffentlichen Intellektuellen auch Journalist*innen und religiöse Minderheiten gehören (Mohammad-Arif, Naudet und Jaoul 2020, 2; Scholars at Risk 2020, 49). Der Begriff Hindutva umfasst ein ideologisches und politisches Projekt zur Förderung eines hinduistischen ethnischen und religiösen Vorherrschaftsanspruchs. Diese Ideologie wird insbesondere von der Kaderorganisation Rashtriya Swayamsevak Sangh (RSS) gefördert und vertreten, die eng mit der Regierungspartei BJP verknüpft ist. Für ihr Ziel mobilisiert die RSS insbesondere anhand von „Schlüsselsymbolen“⁶ und schürt dadurch eine Polarisierung der Gesellschaft sowie Hass insbesondere gegen religiöse Minderheiten (Mohammad-Arif, Naudet und Jaoul 2020, 2).⁷ Personen(-gruppen), die sich gegen diese Ideologie äußern, werden von Hindutva-Sympathisant*innen

5 Unter dem Begriff „Studierende“ werden im weiteren Verlauf, sofern nicht näher spezifiziert, die Studierenden zusammengefasst, die sich strukturellen Veränderungen physisch oder gedanklich, in Erinnerung an die JNU als Utopie, widersetzen.

6 Als Beispiele für diese Schlüsselsymbole nennen Mohammad-Arif, Naudet und Jaoul den Bau eines Tempels an Stelle der Babri-Moschee in Ayodhya, die Abschaffung des Sonderstatus der Region Jammu und Kaschmir, das Verbot des Kuhschlachtens sowie die Kriminalisierung der Konversion vom Hinduismus zu einer anderen Religion (2020, 2).

7 Das nicht-säkulare Nationalverständnis der Hindutva Ideologie spiegelt sich in Gesetzen wie dem Citizenship Amendment Act und dem National Register of Citizens wider, die zahlreichen muslimischen Bürger*innen die Staatsbürgerschaft aberkennen.

mit dem Label „anti-national“ versehen, wodurch es zur Ausgrenzung aus der „nationalen“ Gesellschaft kommt. Herausschreibungen sind auch im materiellen Raum zu beobachten.⁸

Die Folgen des öffentlichen Infragestellens der Legitimität von Universitäten lässt sich am politischen und medialen Umgang mit der JNU seit 2016 beobachten. Ausgehend von einem vorerst „banal“ erscheinenden Ereignis wurde die JNU im Februar 2016 zum Zentrum des medialen und politischen Diskurses um die Definition von „national“ bzw. „anti-national“ (Gupta 2019, 3; Nair 2016, x; Pathania 2018, 2; Apoorvanand 2018, 8f.): Bei einem Konflikt zwischen zwei Studierendenparteien der JNU am 09.02.2016 wurden nicht identifizierte Personen gefilmt, die „anti-nationale“ Slogans riefen. Diese Videoaufnahmen und mehrere nachträglich bearbeitete Versionen dominierten daraufhin soziale und staatliche Medien. Am Folgetag bezeichnete ein Moderator die JNU in einer Fernsehdebatte als „anti-national“. Verschiedene Medien und Regierungsvertreter*innen wiederholten diesen Vorwurf, was zur Festnahme von drei Studenten führte. Als Reaktion und um ein Gegenarrativ aufzuzeigen, riefen die Studierendenunion der JNU (JNUSU) sowie der Verband der Lehrenden zu zahlreichen Protestveranstaltungen auf.⁹

Mit der öffentlichen Diskreditierung der JNU verschärfte sich die Debatte um die Position von Universitäten in der indischen Gesellschaft. Durch die Zuschreibung „anti-national“ wurden verschiedene Universitäten seit 2016 als Bedrohung markiert und Feindseligkeit gegenüber Hochschulangehörigen gefördert (Apoorvanand 2018, 7; John 2018, 113; Pathania 2018, 6; Teltumbde 2016, 10). Die Ereignisse an der JNU stehen in größerem Zusammenhang, doch bekommen im Gegensatz zu anderen Bewegungen eine besonders hohe mediale und politische Aufmerksamkeit, was sich durch ihre Lage in der Hauptstadt und der physischen Nähe zum Regierungssitz sowie dem medialen Zentrum Indiens erklären lässt. Zudem ist die JNU seit ihrer Gründung ein symbolisch aufgeladener Ort. Während sie von einigen als utopischer Ort beschrieben und für ihren hohen Forschungsstandard und Aktivismus geschätzt wird, assoziieren andere sie mit den Begriffen „unmoralisch“ und seit 2016 vermehrt auch „terroristisch“ bzw. „anti-national“ (Singh und Dasgupta 2019, 60; Nair 2016,

8 Seit der Regierungsübernahme Modis kam es auf nationaler Ebene zu verschiedenen Umbenennungen von Flughäfen, Bahnstationen und Städten. Ein BJP-Mitglied, Vinay Katiyar, äußerte gar den Vorschlag, das Taj Mahal in „Tej Mandir“ (Energetischer Tempel) umzubenennen. Er implizierte, dass es sich beim Taj Mahal nicht um ein muslimisches, sondern ein hinduistisches Gebäude handele. Diese Veränderungen können als Teile einer Strategie betrachtet werden, der eine von der Regierung angestrebte Neudefinition Indiens als „Hindu Rashtra“ (Hindu Nation) vorausgeht.

9 Die verschiedenen Veranstaltungen fanden meist am Administrations-Block des Campus statt. Neben der Entwicklung einer eigenen Protest-Rhetorik und -Ästhetik machte das „JNU resistance movement“ insbesondere durch seine Vielschichtigkeit und zahlreiche nationale wie globale Solidaritätsbekundungen auf sich aufmerksam (Singh und Dasgupta 2019, 68). Queer-Aktivist*innen, Feminist*innen und Dalit-Aktivist*innen kamen in Solidarität mit den Studierenden der JNU auf den Campus, um von ihren Kämpfen zu berichten.

x; Pathania 2018, 2; Apoorvanand 2018, 8). Die Mehrdimensionalität und Intensität des Deutungskampfes um den Campus ist daher für die breite indische Universitätslandschaft von Bedeutung und wirft die Frage auf, inwieweit Hindutva-Kräfte hier die Deutungshoheit anstreben.

Die JNU, 1969 mit dem Anspruch eröffnet, „truly ‘Indian‘, ‘relevant‘ and ‘excellent‘“ (Kidway 2017) zu sein, sollte anders werden als andere Universitäten und Indien in seiner Vielfalt widerspiegeln. Geringe Studiengebühren, ein durchdachtes Quotensystem für benachteiligte Gruppen, interdisziplinäre Lehre, ein weitestgehend informelles Lehrenden-Studierenden-Verhältnis und das bewusste Durchmischen von Studierenden verschiedener sozialer Hintergründe sollten dabei einen einzigartigen Raum kreieren, in dem junge Menschen das Selbstvertrauen finden würden, mit gesellschaftlichen Normen zu brechen und soziale Hürden abzubauen (Apoorvanand 2018, 3; Batabyal 2014, 8).

Die symbolische Relevanz der JNU wird auch durch Bezugnahme in der akademischen Literatur aus Indien zur Idee von Universität unterstrichen. Seit 2016 erschienen mehrere akademische Werke, die Grundaufgaben, Potenzial und Traditionen von Universitäten kritisch diskutieren. Die beiden – bereits zuvor für Aktivismus bekannten – Universitäten JNU in Neu-Delhi und Hyderabad Central University in Hyderabad dienen oft als Fallbeispiele. Die Wichtigkeit des Erhalts eines sogenannten „Ideals der Universität“ als Ort des möglichen Widerspruchs wird hervorgehoben und die JNU als Vorbild benannt (Apoorvanand 2018; Bhattacharya 2019 a/b; Pathania 2018). Dieses abstrakte Ideal sei unabhängig von nationalen und ökonomischen Strukturen (Pathania 2018, 6; Apoorvanand 2018; Nair 2019) und werde an der JNU durch die „ongoing culture of dissent and production of critiques of the establishment“ (Singh und Dasgupta 2019, 62) ermöglicht. Die Kultur des Campus wird hier als ein Element gesehen, das sich der zunehmenden Polarisierung unter Modi widersetzen kann.

Auch in digitalen Räumen wird die JNU in JNU-freundlichen Kreisen als Referenz verwendet. Diese zirkulierende Idee der JNU ist abstrakt und nachverfolgbar zugleich, da sie sich in verschiedenen Medienformen materialisiert. Sie dient als Hoffnungsquelle und symbolisiert die utopische Vorstellung friedlichen Zusammenlebens durch die Wertschätzung von Pluralität, Gleichheit, Widerspruch und Meinungsfreiheit (Schnieder-Krüger 2021).

Das Erstarken hindu-nationalistischer Gruppen im universitären Raum verdeutlicht, dass der Deutungskampf um das die JNU als Symbol auch innerhalb der Universitätsgemeinschaft präsent ist. Diese regierungstreuen Kräfte sind in der Studierendenpartei Akhil Bharatiya Vidyarthi Parishad (ABVP) verkörpert, die sich mit der ideologischen Linie der RSS identifiziert, und in der Universitätsleitung. Laut Gaurav J. Pathania lässt sich an der JNU ein Spannungsverhältnis zweier Kulturen erkennen. Zum einen die langjährige liberale Campuskultur und zum anderen die des „Mainstream-Bildungssystems“, repräsentiert von der Leitung und hindunationalistischen Gruppierungen auf dem Campus (Pathania 2018, 5). Da es

sich dabei nicht um homogene Gruppierungen handelt, möchte ich in diesem Artikel die Studierenden nicht anhand ihrer politischen Ausrichtung verorten, sondern anhand ihrer angestrebten Idee der JNU. Das abstrakte Bedürfnis, die JNU vor Einflüssen der Hindutva-Ideologie zu bewahren, bringt verschiedene Gruppen zusammen und führt zur Bildung einer solidarischen Gemeinschaft, auch wenn individuelle Motivationen sich unterscheiden. Dies zeigt sich im physischen Raum in Form von verschiedenen Gruppen, die sich an Protestaktionen beteiligen, und im digitalen Raum (Schnieder-Krüger 2021).¹⁰

Theoretischer Rahmen

Wie oben angerissen, verstehe ich den Campus als einen diskursiv und materiell konstruierten Raum, in dem verschiedene Machtpraktiken zu beobachten sind. Die Deutungshoheit über ihn befindet sich in Aushandlung. Nach Massey sind Räume durch Praktiken beeinflussbar, in ständiger Veränderung und mehrdimensional. Sie stehen in einer ständigen Wechselwirkung mit sozialen Beziehungen, wodurch sozialer Raum auch physisch konstruiert ist (2007). Die Konstruktion von Räumen ist daher ein stetiger Prozess der Verhandlung über die Materialität des Ortes sowie seine Nutzung und Deutung. Formelle wie informelle Strukturen erschaffen und beeinflussen Machtverhältnisse im Raum. Diese äußern sich in repressiven Machtveränderungen, Einschüchterungsmethoden sowie subtilen Formen der Machtausübung. Letztes umfasst Technologien wie Strukturierung, Reglementierung und Disziplinierung (Foucault 1976).¹¹ Am Beispiel der JNU adressiert der Artikel, wie der Campus gelesen und verstanden wird. Dies schlägt sich wiederum auf den Campusraum und den Alltag der Studierenden nieder.

Mithilfe von Michel de Certeaus Analyseperspektive, die eine theorisierende Beschreibung alltäglicher Vorgehensweisen und Handlungsmuster (1988, 11f.) ermöglicht, verdeutliche ich das Zusammenspiel von Materialität, Diskurs und Erinnerungen sowie die Wechselwirkung zwischen „Strategie“ und „Taktik“ (de Certeau 1988). De Certeau versteht unter Strategie „eine Berechnung von Kräfteverhältnissen“ (1988, 23), bei denen das „mit Macht und Willenskraft ausgestattete Subjekt“, beispielsweise eine wissenschaftliche Institution, die Ablösung eines Ortes von der Umgebung anstrebt, um diesen „als etwas Eigenes“ umzuschreiben. Dieser umgeschriebene (eigene) Ort wird zur Grundlage der Kommunikation mit der Außenwelt. Die Taktik wiederum „hat nur den Raum des Anderen“. De Certeau bezeichnet die Taktik als „ein Kalkül, das nicht mit etwas Eigenem rechnen kann und somit auch nicht mit einer Grenze, die das Andere als

¹⁰ Dies ist sichtbar in der Verwendung der Hashtags #savejnu, #standwithjnu und #wearejnu.

¹¹ Laut Foucault nehmen Personen die auf sie ausgeübte subtile Macht nicht aktiv wahr, sondern disziplinieren sich selbst. Auch wenn dies hier in Teilen unpassend ist, lassen sich mit diesem Verständnis dennoch viele Handlungen der Verwaltung als Machttechnologie einordnen. Foucaults Machtverständnis wandelte sich im Verlauf seines Schaffens wiederholt, was die Interpretation erschwert.

eine sichtbare Totalität abtrennt“ (de Certeau 1988, 23). Er verweist darauf, dass Alltagspraktiken einen „taktischen Charakter“ haben und kreativ genutzt werden können, um sich der Strategie zeitweise zu entziehen (de Certeau 1988, 24).

Beide – Strategie und Taktik – stehen in einer ständigen Wechselbeziehung zum Materiellen. Verstehen wir den Campus angelehnt an de Certeau als einen „Text“ (1988, 181ff.), untersucht dieser Artikel, wie der Campus durch materialisierte und strukturierte Strategien im Sinne eines von der Universitätsleitung angestrebtem Narrativs „umgeschrieben“ wird – worauf die Studierenden dann „taktisch“ reagieren. Es entsteht ein ständiger Kreislauf, in dem die mächtigen Kräfte versuchen, den Raum weiter zu beschränken und alternative Lesarten zu unterbinden, und die Akteur*innen, auf die die Regulierungen angewendet werden, wiederum widerspenstige Taktik nutzen, um auf die Strategie zu reagieren. Macht ist somit nicht absolut, sondern erzeugt Gegenmacht. Auch Michel Foucault versteht Macht nicht nur repressiv, sondern auch produktiv und generativ für Formen des Widerstands (Foucault 1978, 95).¹²

Dieser Artikel untersucht hauptsächlich die Alltagspraktiken der Studierenden, mit denen sie auf die Strategie reagieren, um den Raum umzuschreiben und einen Gegendiskurs aufzuzeichnen. Laut de Certeau haben gerade diese Alltagspraktiken das Potenzial, sich der Strategie (zumindest zeitweise) zu widersetzen. Er sieht Individuen in einem machtsstrukturierten Raum nicht als rein passiv an, da sie Alltagspraktiken entwickeln, um sich etablierten Strukturen zu entziehen, sich Freiräume zu schaffen und sich den Raum wiederum anzueignen (1988, 17). Er argumentiert, dass populärkulturelle Bedeutungsproduktionen nicht sichtbar und daher nicht lückenlos kontrollierbar sind, da diese sich auf Erzähl- und Deutungsmuster berufen, die stark mit Erinnerungen und Emotionen verknüpft sind, was für die zugrunde liegende Forschung von großer Bedeutung ist (de Certeau 1988; Krönert 2009, 49f.). Denn wir können den JNU-Campus als einen Erinnerungsort verstehen, wie ihn Pierre Nora definiert: Orte, die symbolisch aufgeladen sind und eine identitätsstiftende Funktion haben. Sie können sich, neben geografischen Orten, beispielsweise auch als mystische Gestalt oder Institution durch Riten und Symbole manifestieren (Nora 1998). Wie unten aufgezeigt, nimmt der Campus der JNU eine konstitutive Funktion in widerständigen Narrativen ein, denn durch materielle Verankerung verfestigen sich Erinnerungen durch zugeschriebene Narrative und verkörpern ihre Kontinuität. Nora und Aleida Assmann haben darauf hingewiesen, dass materielle Orte wichtige Elemente zur Konstruktion von Erinnerungsorten sind. Der materielle Raum ist ein entschiedenes Element für die Konstruktion des Erinnerungsortes, da dieser mit Medien durchzogen ist, die als materielle Stütze des kulturellen Gedächtnisses dienen (Assmann 2018; 20, 298f.). Laut Nora brauchen sich die Träger*innen eines kollektiven Gedächtnisses nicht persönlich zu kennen, um eine gemeinsame Identität

12 Trotz interpretativer Differenzen zwischen Foucault und de Certeau werden sie für diesen Artikel gemeinsam gelesen, wobei der Fokus auf letzterem liegt.

für sich zu beanspruchen. Das Gedächtnis einer Gruppe basiert auf kollektiv genutzten und verstandenen Zeichen und Symbolen, die den Individuen Zugang zum gemeinsamen Gedächtnis und zur geteilten Identität ermöglichen. Ein Gedächtnis erwächst einer Gruppe, deren Zusammenhalt es stiftet, es ist kollektiv, mehrschichtig und individualisiert (Nora 1998, 14). Auch wenn es sich bei der JNU-Gemeinschaft um eine abstrakte Gesellschaft handelt, definiert sie sich doch zeit- und raumübergreifend über Symbole und Erinnerungen und beansprucht eine gemeinsame Identität.

Die materiellen Datenträger stützen den kollektiven Wissensspeicher bzw. das Archiv. Dieses wird durch Kommunikationsmedien und Aufzeichnungstaktiken bestimmt, anhand derer Narrative konstruiert werden (Assmann 2018, 21ff.). Die Nutzung digitaler Medien deutet auf eine Verzahnung virtueller Räume mit neuen physischen Orten des urbanen Protests hin (Schneider und Richter 2015, 11). Marwan Kraidy erläutert, wie die Verknüpfung dieser Räume genutzt werden kann, indem Bilder von widerständigen Taktiken im physischen Raum zeit- und raumübergreifend zirkuliert und vervielfältigt werden können. Durch diese Praxis können kurzzeitige Aneignungen medial archiviert werden (Kraidy 2015, 321). Das Mitdenken der digitalen Dimension und der zirkulierenden Bilder ist von Bedeutung, da Materialisierung und Strukturen Narrative sowohl an Individuen im Raum kommunizieren als auch außerhalb. Zwar liegt der analytische Fokus dieser Forschung auf dem materiellen Campus, doch muss durch das Ineinandergreifen von physischen und digitalen Orten der digitale Campus konstant mitgedacht werden, da sich auch hier Taktiken im Sinne de Certeaus aufzeigen lassen.

Methodisches Vorgehen

Das in diesem Artikel betrachtete Material wurde hauptsächlich während einer Feldforschung 2019 gesammelt und stützt sich auf frühere Beobachtungen und Dokumentationen materieller Veränderungen.¹³ Für die Analyse werden eine Auswahl sichtbarer und nicht-sichtbarer Veränderungen auf dem Campus im Zeitraum zwischen 9. Februar 2016 bis zur Wiederwahl Narendra Modis am 23. Mai 2019 betrachtet. Auf aktuellere Ereignisse geht dieser Artikel daher nicht ein.¹⁴ Als Forschungsmethoden wurden teilnehmende Beobachtung und semi-strukturierte Interviews genutzt. Die Interview- und Gesprächspartner*innen waren zum Zeitpunkt der Forschung Studierende einer Geistes- oder Sozialwissenschaft an der JNU, unterscheiden sich in Fachrichtung, akademischem Grad, Geschlecht, regionaler Herkunft, Religion sowie weiteren sozio-ökonomischen Hintergründen. Neben acht problemzentrierten Einzelinterviews und einem Zweierinterview wurden zahlreiche informelle Gespräche und Diskussionen geführt. Alle Interviews

13 Februar und März 2019.

14 Beispiele: Erhöhung der Studiengebühren, gewaltvolle Angriffe auf verschiedene Universitätscampus, Einschränkungen der Rechte von Akademiker*innen, an Online-Konferenzen teilzunehmen, Auswirkungen der Corona-Pandemie usw.

und der Großteil der Gespräche wurden auf dem Campus geführt, teilweise in semi-öffentlichen Räumen (Teestände, Innenhöfe, Spaziergänge) und teilweise in semi-privaten Räumen (Zimmern in Studierendenwohnheimen). Da sich Schlüsselfiguren, durch die ich sowohl neue Kontakte als auch Informationen über bevorstehenden Veranstaltungen erhalten habe, dem politisch linken Spektrum zuordnen, war der Kontakt zu dieser Gruppe deutlich erleichtert.

Abgesehen von zwei interviewten Personen, die auch beide Mitglieder der BJP- sowie RSS-nahen ABVP sind, lehnten alle Gesprächspartner*innen die Universitätsleitung sowie die BJP-Regierung und ihre Einflüsse auf die JNU ab. Ungefähr die Hälfte der Personen war Mitglied in einer Studierendenpartei des „linken Spektrums“¹⁵ und nahm regelmäßig an Protestaktionen teil. Die andere Hälfte gehörte keiner Partei an, bezeichnete sich teilweise als „unpolitisch“, lehnte die Hindutva-Ideologie und die Veränderungen auf dem Campus jedoch ab. Der Fokus lag primär auf Studierenden, die sich mit dem Campus identifizieren, aber keine politische Karriere anstreben. Nur zwei der Interviewpartner (einer der ABVP und einer aus dem linken Spektrum), die beide eine hohe Position innerhalb ihrer Partei und eine starke Präsenz in sozialen Medien haben, zogen eine politische Karriere auch außerhalb des Campusgeschehens in Betracht.

Ein Campus im Wandel

Im folgenden Abschnitt wird das empirische Material vorgestellt. Veränderungen auf dem Campus werden dabei trotz Überschneidungen eingeteilt in (1) ästhetische Veränderungen und Umdeutungstaktiken, (2) strukturelle Veränderungen (repressive Machtveränderungen sowie Einschüchterungsmethoden) und (3) Reaktion und Umgang der Studierenden mit diesen Neuerungen.

Ästhetische Veränderungen

Wie bereits erläutert, hat sich der Campus der JNU ästhetisch verändert. Beispiele dafür sind die Straßenschilder, die Statue von Vivekananda sowie das Entfernen von Postern und die Veränderungen auf und um den Administrations-Block. All diese Neuerungen dienen laut Universitätsleitung der Strukturierung und Verschönerung des Campus, führten auf Seiten der Studierendenschaft jedoch auch zu Unmut und daraus folgenden Protesten.

In Interviews und Gesprächen wurden Umbenennungen von Straßen und die Statue von Vivekananda als Geldverschwendung und symbolische Aneignung empfunden. Um letzterem entgegenzuwirken, formulierte einer der Interviewpartner (der ein hohes politisches Amt auf dem Campus besetzt) sein Ziel, dass alle zukünftigen

15 Unter diesen Personen waren auch welche, die zum Zeitpunkt der Forschung noch Mitglieder einer „linken“ Partei waren, sich aber aktiv mit einem Wechsel zu der Partei BAPSA beschäftigten, die sich unter anderem gegen Diskriminierung auf Grund der Kastenzugehörigkeit einsetzt und eine Einteilung in „links“ oder „rechts“ ablehnt.

Studierenden der JNU in der Statue nur „historical memory of flounder“ sehen werden:

Till this statue is on campus and till the time students are here, they are going to pass on this memory to the next set of students: That there was a vice-chancellor [...], who got my library budget to be reduced by 80 percent, [...] who reverted this money to build a statue, calling spiritual gurus, [...] and instituting massive fund cuts in this campus. And this statue is the example for that.

Die offiziellen Bezeichnungen der Straßen hatten sich zum Zeitpunkt des Forschungsaufenthalts (noch) nicht im Sprachgebrauch durchgesetzt. In Gesprächen und Absprachen wurden von Personen ausschließlich die „alten Bezeichnungen“ verwendet. Insbesondere die Benennung einer der Straßen nach dem Hindutva-Gründer V. D. Savarkar führte zu großer Empörung. In den sozialen Medien zirkulierte kurz darauf ein Foto des Straßenschildes, auf dem die Originalaufschrift übersprüht und „V. D. Savarkar“ mit „B. R. Ambedkar“¹⁶ ersetzt worden war.

Studierende hatten auch vor der Einführung der Straßenschilder Bezeichnungen für die verschiedenen Orte. Diese orientierten sich nicht an Persönlichkeiten, sondern an Erinnerungen und Stellvertreterkörpern, die an vorangegangene Proteste anknüpften, und den Wandbemalungen, die bis zum Sommer 2019 die Wände der meisten Gebäude schmückten.

Mit dem Entfernen der Poster, die Kommunikationsmedien und Wiedererkennungsmerkmale des Campus waren, kam es zu einer sehr sichtbaren Veränderung, die tief in bestehende Strukturen des Raumes eingriff. Der Raum wurde optisch standardisiert. Die Poster symbolisierten, was die JNU in den Augen vieler repräsentierte: Austausch und kritische Ideen. Um ihrem Verschwinden entgegenzuwirken, rief die JNUSU alle Studierenden und Alumni dazu auf, Fotos von den Postern hochzuladen und ein digitales Archiv zu kreieren.

Eine weitere Umdeutung auf dem Campus ist der Administrations-Block im Zentrum des Campus. 2016 wurde er zur Bühne oder Vorlesungssaal sowie zum Knotenpunkt des „JNU resistance movement“. Die temporäre Besetzung des physischen Raumes änderte auch seine Bezeichnung im Sprachgebrauch zu „Freedom Square“. Durch die physischen Gegebenheiten, die Lokalisierung auf dem Campus ebenso wie die damit verbundene Sichtbarkeit, sowohl für die Studierenden als auch die Universitätsleitung, eignete sich der Raum für öffentliche Vorlesungen, künstlerische Veranstaltungen, aber auch für Hungerstreiks. Doch die Stufen vor dem Verwaltungsgebäude, die während der Veranstaltungen tausenden Zuschauer*innen als Sitzmöglichkeiten dienten, werden mittlerweile von riesigen Blumentöpfen eingenommen, wodurch eine große Ansammlung von Körpern auf diesen Stufen unmöglich geworden ist. Außerdem umgibt den Administrations-

16 Dr. B. R. Ambedkar (1891–1956) war ein indischer Jurist, Wirtschaftswissenschaftler und Sozialreformer, der sich gegen die wirtschaftliche und soziale Diskriminierung der Unberührbaren (heute Dalits) in der hinduistischen Gesellschaft Indiens einsetzte. Er ist heute Symbolfigur für Bewegungen für soziale Gleichheit und Gerechtigkeit.

Block nun eine 100-Meter-Sperrzone, in der jegliche Form von Versammlung und Protest verboten ist. Der einstige Knotenpunkt des Protestes ist nun still und ohne jegliche Spuren, die an den „anderen“ Namen dieses Ortes erinnern. Nur noch an wenigen Stellen lassen sich alte Graffiti entdecken.

They [administration] are capturing the space [...] There are protests but since [...] the administration made that 100-meter-thing it is not making that much effect. Earlier you used to go to ad-block and make pressure [...] but nowadays you are protesting far away, you don't see them, they don't have any impact.

Aus dem Zitat lässt sich ablesen, dass diese Regulierungen neben der offensichtlichen Beschränkung der Nutzung des Raumes auch in das gängige Protestrepertoire eingreifen sowie in die über Generationen von Studierenden hinweg etablierten Handlungsweisen. Die Aussage „(t)hey are capturing the space“ impliziert, dass Benanntes auf dem Wissen basiert, welche Räume in der Vergangenheit für den aktivistischen Studierendenkörper von Bedeutung waren, sodass durch die Limitierung auch eine zusätzliche symbolische Relevanz unzugänglich gemacht wird.

Die bisher dargestellten Veränderungen sind in Form von Medien bzw. materiellen Objekten wie Blumentöpfen, Gittern, der Statue, Straßen- sowie Verbotsschildern und kahlen Wänden sichtbar. Neben diesen hat der Raum in den letzten Jahren viele andere, nicht direkt sichtbare strukturelle Veränderungen durchlaufen, die die Infrastruktur des Campus eventuell noch systematischer verändern als die materielle Standardisierung, wie im nächsten Abschnitt verdeutlicht wird.

Limitierung der Räume des Austausches und des Lernens und Lehrens außerhalb der Klassenräume

Im Folgenden wird anhand verschiedener Beispiele gezeigt, wie durch strukturelle Veränderungen auf dem Campus Räume für Austausch unzugänglich gemacht werden womit sich Alltagsleben und Campuskultur verändern. Dabei sind es gerade jene Räume, die als Lernräume außerhalb des Klassenzimmers dienen, die die JNU in den Augen vieler Akademiker*innen so besonders machen (z. B. Apoorvanand 2018, 8). Auch in den Interviews wurde auf diese Veranstaltungen eingegangen:

There are markers of JNU's identity. [...] There used to be after dinner political talks by every party. [...] There used to be a dhaba-culture.¹⁷ People would claim that we had the times of the night. And then they would talk about random things. I think that's what the administration is most scared of: people communicating.

These people [administration] are changing the whole structure of how the life was on campus. [...] Even in very little things. There used to be talks every other day, there used to be conferences, [...], public lectures in the school area and in the hostels after dinner [...]. It was always taken for granted. [...] But now it has

17 Unter „dhaba-culture“ wird hier das Zusammenkommen von Personen an Dhabas (Teeständen, Imbissen) verstanden. Dhabas sind nicht nur gängige Treffpunkte von Studierenden, sondern gelegentlich auch Veranstaltungsorte oder Start- bzw. Endpunkt von Protestzügen.

become so bureaucratic. They are constantly trying to make it sound so difficult to even book a space to have a public talk. [...] It feels like you are doing something which is restricted somehow.

Die in den Zitaten geäußerten Beobachtungen tauchten in vielen meiner Gespräche auf. Seit den Ereignissen am 9. Februar 2016 hat sich die studentische Organisation jeglicher Veranstaltung deutlich verkompliziert. Sie ist mit hohem bürokratischem Aufwand verbunden und birgt ein hohes persönliches Risiko für die Verantwortlichen. Um die Genehmigung für eine Veranstaltung zu bekommen, benötigt es Unterschriften von verschiedenen Büros und Bürgschaften mehrerer verantwortlicher Studierender und Lehrender. Auch wenn diese Veränderungen für den zitierten Studenten nur ein „little thing“ darstellen, sieht er die weitreichenden Folgen. Für ihn steht fest, dass es genau diese Räume und Veranstaltungen sind, „which are problematic for the administration and for the government“. Professor*innen, die nach dem Abendessen in Mensen und Wohnheime kamen, um Vorlesungen zu halten oder Diskussionsrunden zu moderieren, waren ein wichtiger Bestandteil der sogenannten JNU-Kultur sowie der exzellenten Bildung. Neben dem regulären Unterricht boten diese Veranstaltungen einen Raum zur Wissensvermittlung, für Austausch und zum Fragenstellen, woraus oft kritische, interdisziplinäre Diskussionen entstanden. Das Interesse an diesen Veranstaltungen hat keineswegs abgenommen. Trotzdem oder vielleicht gerade, weil sie deutlich seltener geworden sind, werden sie nach wie vor sehr gut besucht. Während der Feldforschung wiesen alle Lehrenden bei diesen Veranstaltungen in Randbemerkungen auf die Situation der Universität seit 2014 hin, wodurch auch diese Veranstaltungen und kritische Lehre als eine Form des Widerstands verstanden werden müssen. Obwohl „after dinner talks“ nicht explizit verboten sind, wird, neben dem Problem, generell Räumlichkeiten zu finden, den Studierenden das Gefühl vermittelt, etwas Unerwünschtes zu tun.

Eine vergleichbare Einschränkung des alltäglichen Lebens und der Kommunikation zwischen Bewohner*innen stellt die Beschränkung der Öffnungszeiten von Teeständen (Dhabas) dar, wo zuvor Studierende aller Geschlechter des nachts über Politik, soziale Strukturen oder das sonstige Weltgeschehen diskutierten. Die Limitierung der Öffnungszeiten der Dhabas sowie die 2018 eingeführte Anwesenheitspflicht für Studierende sind Wege, Aufenthaltsort und -dauer der Studierenden zu dokumentieren.¹⁸ Hinzu kommt, dass an den Eingängen des Campus und der Wohnheime Bewohner*innen wie Besucher*innen aufgefordert werden, sich zu registrieren, wodurch Informationen über Mobilität und Netzwerke einzelner Personen gesammelt und gespeichert werden. Nächtliche Zimmerkontrollen machen das durchaus übliche spontane Beherbergen anderer oder

18 Die im Frühjahr 2018 für Studierende eingeführte Anwesenheitspflicht betrifft mittlerweile auch Lehrende, die somit daran gehindert werden, an internationalen Konferenzen teilzunehmen. Es kommt daher zu einer Regulierung der von der JNU repräsentierten Idee. Die internationale Bedeutung der Wissenschaftler*innen sowie deren Wissenschaftsfreiheit und Autonomie wird massiv eingeschränkt.

nächtliche Zusammenkünfte zu einer riskanten und im Zweifelsfall teuren Angelegenheit, denn hierfür sind Geldbußen zu entrichten.

So many things have changed. Like the bureaucratic procedures and the discipline that they are trying to impose [...] effects our everyday life.

Now we don't trust each other. We never used to think about which party the other belongs too. But now we censor ourselves. We think twice before saying something, because we don't know who is going to record and send an edited version of it wherever.

Diese Zitate verdeutlichen, wie tiefgreifend die Deutungskämpfe und neuen Bestimmungen auf dem Campus, neben den Auswirkungen auf Lehre, das Leben und die Interaktionen der Studierenden verändern. Misstrauen und Unsicherheit führen dazu, dass Teile der Studierenden nicht mehr miteinander reden, wodurch soziale Hürden konserviert statt aufgebrochen werden. Dies steht konträr zum Ethos dieser Universität, mit dem sie sich über Jahre identifiziert hat.

Das folgende Zitat einer Doktorandin beschreibt, welche drastischen persönlichen Auswirkungen die strukturellen Veränderungen auf das Studium und den persönlichen Werdegang von Personen haben. Während sie früher in mehreren Parteien des „linken Spektrums“ aktiv war, hatte sie sich zum Zeitpunkt der Forschung schon aus vielen Protestaktivitäten herausgezogen und ihre Accounts in sozialen Medien gelöscht.

He [Bildungsminister] knew where to hurt, but systematically. [...] He first went after students, he cut the number of students coming into JNU so that there is no next generation. Next, he went after teachers. Then he made sure that students stay inside via attendance, we are not allowed to go out and teach. [...] Students ask, and we talk. And our ideas got transmitted, that is a big deal for this government. They went and stopped that. They stopped funding us from going outside talking. So, they are cutting every way a JNU student can go. And then JNU students found out that in interviews for jobs they are asking 'where are you from' and there is discrimination. You are being overlooked, you are not getting funds, your jobs are being taken away, you are being insulted at job interview-. - Then a JNU student feels that maybe I should shut up. Maybe I should leave this place. Because researching here is getting tough. If I open a[n online] page I can't access. [...] I can't read. What do I do? - I better leave.

Die Aussage „he knew where to hurt“ impliziert, dass die Interviewpartnerin davon ausgeht, dass die Umstrukturierungen auf dem Wissen basieren, welche Ressourcen und Perspektiven wichtig für die Studierenden sind. Durch die Kürzungen im Bibliotheksbudget und dem Hindern junger Forschender am Unterrichten an Colleges wird für Studierende zugängliches Wissen eingeschränkt und jede Weitergabe ihres Wissens und ihrer Ideen unterbunden. Das Zitat der Studentin verdeutlicht zudem, wie schwierig das Studieren insgesamt an der JNU geworden ist, da der Alltag und die zur Verfügung gestellten Ressourcen limitiert werden. Wie in dem Zitat angesprochen, hat sich der kollektive Körper bzw. die Zusammensetzung des Campus über die letzten Jahre verändert. Die im Jahr 2017

eingeführte Kürzung von 80 Prozent der Studienplätze führte dazu, dass 2019 zwei Generationen M. phil.-Studierende und Doktorand*innen fehlten.¹⁹

Während der Interviews betonten Studierende das persönliche Risiko, sich politisch einzubringen oder Disziplinierungsmaßnahmen zu widersetzen. Strafen für nicht-konformes Verhalten umfassen Strafzahlungen, den Verlust des Zimmers im Wohnheim oder die potenziell existenzbedrohende Einstellung der Stipendiengelder.

They [students] are scared of attendance. They are scared of their work. They are scared of their careers. And the fact that this administration goes after you and files FIRs like this.²⁰ And if you have a FIR against you, you can't get employment.

The room for them [activists] to function is very less, very constricted, very restricted. I mean, if you have an administration that is ready to slap any kind of charges on you – even in the context of a small incident – you have a policing atmosphere basically around you that does not allow you to operate very freely. [...] The personal risk is much higher than it was like in 2014.

Die Ungewissheit bezüglich der Zukunft wirkt neben den repressiven Machtveränderungen als Einschüchterungsmethode. Beobachtungen der Unberechenbarkeit des Strafmaßes bei Verstößen führen zu Unsicherheit und Angst. Das Risiko möglicher struktureller bzw. physischer Gewalterfahrungen hat Auswirkungen auf die Studierendengemeinschaft und das Alltagsleben auf dem Campus. Während des Forschungsprozesses wurde mir wiederholt empfohlen, mit einer Person zu sprechen, die im weiteren Verlauf dieses Artikels als M. K. bezeichnet wird.

M. K. (upper-caste Hindu und „linker“ Aktivist) teilt sich sein Zimmer unfreiwillig mit einem RSS-Mitglied. Seine Aussage, „It's hard to be an activist these days. You pay a huge price for it“, spielt nicht nur auf die finanzielle Dimension, sondern auf die konstante Gefahr gewalttätiger Übergriffe an, der er sich als Aktivist ausgesetzt sieht. An seinem Beispiel lässt sich gut erkennen, dass einzelne Körper konstanter Überwachung ausgesetzt werden und zunehmend verstummen. Während des Interviews reflektierte M. K. mehrmals seine eigene Position und betonte, wie privilegiert er, verglichen mit Personen anderer religiöser oder sozio-ökonomischer Hintergründe, sei. M. K.s Fall sahen verschiedene Gesprächspartner*innen als Beweis an, dass eine Bestrafung jede*n treffen kann, der*die sich gegen die Administration ausspricht. Auch wenn repressive Machtveränderungen auf alle Studierenden wirken, variiert das persönliche Risiko abhängig von sozialem, politischem und ökonomischem Hintergrund.

19 Mit der Erhöhung der Gebühren 2019 kam es zu einer drastischen Veränderung, da die gute Finanzierbarkeit eines Studiums an der JNU eine diverse Studierendenschaft unabhängig von finanziellen Hintergründen ermöglichte.

20 FIR: First Information Report.

Many Muslim students who are on campus actually really feel that the campus is unsafe – like physically unsafe. [...] That's a very legitimate feeling for Muslim students as well as for a very huge number of left-wing activists, which have been threatened.

Spätestens das spurlose Verschwinden des muslimischen Studenten Najeeb Ahmed am 15.10.2016 verdeutlicht die reale Gefahr für einige Personen auf dem Campus. Der Fall Najeeb Ahmed, der nach einem Streit mit der hindu-nationalistischen Studierendenpartei ABVP über Nacht vom Campus verschwand, wurde während der Interviews wiederholt als das einschlägige Ereignis dafür benannt, dass der Campus nicht mehr sicher sei. Das Wissen über das Verschwinden eines Studenten aus ihrer Mitte, die wahrscheinliche Beteiligung von Studierenden des Campus in dieser Angelegenheit und die Gleichgültigkeit der Universitätsleitung führen bei einigen Bewohner*innen zum Versuch, „unsichtbarer“ zu werden. Neben der höheren Gefahr für Studierende mit muslimischen Namen lassen sich auch unterschiedliche Handlungsspielräume je nach Geschlecht, Kaste und Klasse erkennen, auf die in diesem Artikel nicht weiter eingegangen wird.

Mittlerweile lässt sich eine von vielen nicht-regierungskonform denkenden Studierenden geteilte Praktik feststellen, die eine offensichtliche Identifizierung mit der Institution JNU außerhalb des Campus vermeidet: den JNU-Pullover im öffentlichen Raum nicht zu tragen und den Studienort zu verschweigen. Als Grund wurde die Vermeidung ständiger, frustrierender Konfrontation und Erklärungsnot genannt sowie die Angst vor physischer Gewalt.

1: Earlier I used to say, 'I am from JNU, I am doing PhD from JNU' with pride. But now I try to hide this thing – that I come from JNU. I don't say clearly, 'I am from JNU'. I just say, 'I am in Delhi, I am a student'. I don't say the university's name.

2: When I am travelling in a train, I will not mention that I am from JNU.

1.: Yes, there is a threat. There is a threat for every JNU person.

2.: Very right. So, to think about wearing a JNU hoodie and moving outside in the society is like calling for trouble.

1.: Yeah, you are inviting trouble.

In dem Ausschnitt aus einem Gruppeninterview mit zwei Doktoranden, die beide zum Zeitpunkt des Interviews bereits 10 Jahre auf dem Campus verbracht haben, spiegelt sich deren Wahrnehmung wider, dass sich das Ansehen einer „JNU-Person“ in der breiten Öffentlichkeit verändert hat und die Identifizierung als eine solche mit einem Risiko von Gewalterfahrungen einhergeht. Unter meinen Interviewpartner*innen behaupteten nur die beiden Anhänger des rechten Studierendenflügels, die Identität weiterhin mit Stolz zu tragen. Sie betonten die Wichtigkeit, in der Öffentlichkeit zu zeigen, dass es an der JNU nicht nur „Anti-Nationale“ gebe. Dies verdeutlicht, welche Körper sich das Zeichen der JNU aneignen können, ohne Gewalt zu fürchten, und das Symbol dadurch mit ihren

Vorstellungen definieren. Auch wenn es sich hierbei nicht um direkte repressive Machtveränderungen handelt, wirkt das Wissen über fehlenden Schutz vor möglicherweise gewaltsamen Mobs als Einschüchterungsmethode.²¹

Umgang der Studierenden mit den Veränderungen

A lot has changed [on Campus]. Especially after 2016 [...]. I guess every aspect has changed. From very simple things, [...] to maybe infrastructure things as well [...] – but this is just the physical space of the campus. Otherwise as well the culture sort of has changed somehow but maybe it's just in my head, because I know that there is a break in 2016. [...] So yes, the campus has changed a lot, but still it is somehow the same as well.

Der Zwiespalt in der Wahrnehmung des oben zitierten Studenten, es habe sich seit 2016 alles verändert und gleichzeitig sei dennoch alles gleich geblieben, findet sich alltäglich auf dem Campus der JNU wieder. Obwohl die Körper der Studierenden stetigen Einschränkungen und Veränderungen ausgesetzt sind, nutzen sie eben diese Körper, um sich dem zu entziehen und Widerstand zu leisten. Widerstandsformen orientieren sich dabei an „alten Traditionen“ der JNU. Fokussiert werden in diesem Abschnitt sichtbare wie nicht-sichtbare widerständige Handlungen, die Studierende durch ihre Körper darbieten und die sich an kollektiven Erinnerungen orientieren.

Am Beispiel des Administration-Blocks bzw. Freedom Square wurde aufgezeigt, wie Studierende ihre Körper nutzen, um sich Räume anzueignen und umzugestalten. Diese Taktiken fordern von Studierenden wie Lehrenden kreative Widerstandsformen, um nicht das durch die Regierung geförderte Narrativ der „anti-nationalen, faulen Verschwender*innen von Steuergeldern“ zu bedienen. Im Protest gegen die Anwesenheitspflicht entschieden sich beispielsweise einige Lehrende für Unterricht im Freien, wodurch die geforderte Handlung vollzogen und gleichzeitig die Codierung der Räume aufgebrochen wurde. Die digitale Verbreitung erzeugter Bilder erzählt eine Gegengeschichte zu dem von der Regierung verbreiteten Narrativ. Eine ähnlich kreative Protestform stellt die Guerilla-Dhaba dar, die den fehlenden Raum für Kommunikation ausgleichen soll. Der selbstorganisierte Tee-Stand war eine spontane Initiative an verschiedenen Orten, die bei ehemaligen Protesten von Bedeutung waren. Die nächtliche Dhaba organisierte sich mit sozialen Medien und wurde meist mit Reden, Konzerten und Vorführungen verknüpft. Die Betrachtung dieser Dhaba ist aus verschiedenen Gründen interessant. Zum einen widersetzte sie sich der Codierung des Raumes, indem sie sich die Straße aneignete, und zum anderen mobilisierte, erinnerte und kreierte sie neue Erinnerungen. Obwohl es der Guerilla-Dhaba kurzzeitig gelang, den Raum umzufunktionieren und sich anzueignen, verebben solche Initiativen oft auf Grund hoher psychischer und physischer Belastung. Trotz ihrer Kurzlebigkeit symbolisiert die Guerilla-Dhaba

21 Ein Beweis für die Berechtigung dieser Angst ist das Verhalten der Polizei während der Angriffe auf die Universitäten Jamia Milla Islamia, Aligarh Muslim University und JNU im Dezember 2019 und Januar 2020.

durch ihre einstige Existenz, ihre Verewigung im digitalen Raum und die nach wie vor aktive WhatsApp-Gruppe eine Taktik, auf die bei Bedarf immer wieder zurückgegriffen werden kann.²²

Auch wenn Studierende in Gesprächen wiederholt angaben, des Protestierens müde geworden zu sein, antwortet eine Gruppe von Studierendenvertreter*innen dennoch nach wie vor auf jede Veränderung. Dabei geht es weniger um die tatsächliche Hoffnung, Neuimplementierungen rückgängig zu machen, als vielmehr darum, den Widerspruch visuell darzubieten.

The campus is alive because it is fighting on an everyday basis. [...] we are alive just because we are fighting the everyday basis. The day we will stop, the campus will die. [...] It is all about the moment, it's all about strategy, it's all about how do you fight that.

Auch wenn viele der Studierenden sich nicht mehr aktiv an performativen Protesten beteiligen, betonten mehrere deren Wichtigkeit. Ein Doktorand, der sich selbst nicht mehr an Protestaktionen gegen die Administration beteiligt, bekräftigte, es sei entscheidend zu zeigen, dass die Veränderungen nicht als gegeben wahrgenommen und akzeptiert werden. Die Tatsache, dass Kleingruppen von Studierenden nach wie vor während der Essenszeiten in Wohnheimkantinen kommen, um von einer Trommel begleitet Slogans zu rufen, Flugblätter zu verteilen und über konkrete Veränderungen, Forderungen und Veranstaltungen zu informieren, folgt einem rituellen bzw. eingeübten Verhaltensmuster. Die Aussage eines aktiven Mitglieds einer kleinen linken Studierendenpartei und Organizers verschiedener Protestaktionen, „there will be protest were nobody will come, and we don't expect anyone to come“ zeigt, dass der Aufruf zum Widerstand über der tatsächlichen Durchführung steht. Dieselbe Person betont die Wichtigkeit der Sichtbarkeit der Resistenz im digitalen Raum: „Visibility has become very important. Social media visibility for political organisations has become more important than doing actual work. [...] And even in the physical space there is a lot of conversation about what is happening in the virtual space.“ Das Filmen bzw. Dokumentieren von Protestaktionen ist mittlerweile integraler Teil jedes Events. Insbesondere bei Veranstaltungen von Studierenden der JNU außerhalb des Campus dokumentieren die Studierenden und die Polizei das Geschehen. Die erzeugten Bilder dienen auch als Legitimierung für das eigene Handeln.

Einhergehend mit diesen sichtbaren und hörbaren Aktionen kommt es zu zahlreichen alltäglichen, nicht sichtbaren Widerstandsmethoden. Alltägliche Praktiken werden erkennbar, wenn man statt der Veränderungen auf dem Campus das betrachtet, was gleichgeblieben ist. Anhand der gut besuchten außerplanmäßigen Lehrveranstaltungen lässt sich erkennen, dass es nach wie vor ein hohes Interesse an unvorschriftsmäßiger Lehre gibt. Die Analyse der Interviews zeigt zudem, dass viele Studierende in ihren Schilderungen und Wahrnehmungen auf akademische Theorien

22 Während der Fee-must-fall-Bewegung seit November 2019 wurde die Dhaba für verschiedene Protestaktionen wieder ins Leben gerufen.

zurückgriffen. Die Rhetorik und viele Bilder symbolisieren einen „intellektuellen“ Widerstand.

Trotz der tiefgreifenden Veränderungen beobachtete ich, dass die allgemeine Stimmung bei Protesten auf dem Campus als deutlich ausgelassener empfunden wurde als bei Veranstaltungen außerhalb. Dies ließ sich unter anderem an der Kleidung erkennen. Während, wie bereits erwähnt, viele Studierende es mittlerweile vermeiden, im öffentlichen Raum ihre Zugehörigkeit zur JNU sichtbar zu machen, trug bei den Veranstaltungen auf dem Campus ein Großteil der anwesenden Personen die JNU-Pullover. Auch der bei vielen Events gerufene Slogan „JNU hamara hai“²³ verdeutlicht, dass ein Teil der Studierenden nach wie vor Anspruch auf den Campus, dessen Alltag und Zukunft erhebt. Ein ähnlicher Anspruch lässt sich auch im folgenden Zitat finden:

Who sets the memories? – The students! – How? – Through their fight that is on and because the campus is a living space. It just doesn't live today and dies tomorrow. [...] There is a spirit and we have to fight for it.

Das nach wie vor sehr liberale Miteinander zwischen den Geschlechtern ist ein wichtiges Merkmal der „JNU Kultur“, welches immer noch gelebt wird. Auch das nächtliche Beherbergen von campusexternen Personen ist trotz der Zimmerkontrollen nach wie vor gängige Praxis. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass, obwohl strukturelle und materielle Veränderungen in das Alltagsleben eingreifen, Studierende und Lehrende auf diese Neuerungen reagieren und diese ganz im Sinne eines von ihnen angestrebten Narrativs der JNU umdeuten. Dadurch knüpfen sie an Erinnerungen bzw. Traditionen an und halten einen Erinnerungsraum lebendig. Gleichzeitig wird deutlich, wie sehr sich einerseits ein Verantwortungsgefühl, die „alte JNU“ zu bewahren, in die Körper der Studierenden eingeschrieben hat, und wie diese andererseits das persönliche Risiko struktureller und physischer Gewalterfahrungen wahrnehmen.

Widerständige Alltagpraktiken vs. regulierende Strategie im Deutungskampf um das Narrativ der JNU

Aus dem Material lässt sich ein Aushandlungsprozess über Idealvorstellungen der JNU ablesen, in dem informelle und formelle Strukturen ineinandergreifen. Die Veränderungen im Raum spiegeln dabei Machtstrukturen wider.

Das oben dargestellte Material zeigt die Masse der strategischen Änderungen durch die Universitätsleitung sowie deren Auswirkungen. Laut de Certeau setzt die Strategie „einen Ort voraus, der als etwas Eigenes umgeschrieben werden kann“ (1988, 23). Im Falle der JNU wurde deutlich, wie die Universitätsleitung und ferner die Regierung in Strukturen eingreift, um diese in ihrem eigenen Interesse umzuschreiben. Die systematische Veränderung der Infrastruktur etabliert eine neue

²³ Die JNU gehört uns! [eigene Übersetzung]. Protestslogan. Unter anderem gerufen bei einem Protest am 12.02.2019. JNU Campus.

Orientierungsstruktur, die auf ausgewählten Namen und Figuren beruht, die durch die neuen Benennungen konstant in Erinnerung gerufen werden, und diese „Fremdbezeichnungen“ in Form von konstant sichtbaren infrastrukturellen Hilfsmitteln im Alltagsgeschehen verankert. Die Neueinführung der Straßennamen stellt neben der Strukturierung der Infrastruktur auch eine Standardisierung da. Die Vorgehensweise der Universitätsverwaltung schreibt Räume wie den Administrations-Block durch die genaue Zuweisung einer Funktion um. Materielle und strukturelle Änderungen unterbinden jede weitere Aneignung des Raumes. Vergessen gemacht werden im gleichen Schritt vorherige inoffizielle Bezeichnungen, die auf einem kollektiven Gedächtnis der Studierenden beruhen, das über Generationen hinweg weitergegeben wurde. Die Umbenennung und die Etablierung neuer symbolträchtiger Medien stellen Eingriffe in gegebene Strukturen und Erinnerungen dar (Assmann 2018, 20). Damit verschwinden nach Assmanns Verständnis von Erinnerungsräumen die materiellen Stützen des kulturellen Gedächtnisses (Assmann 2018, 21–23). Die Änderungen greifen in die Geschichte des Campus ein und verändern den Diskurs. Sie können daher als Versuch der Universitätsleitung erkannt werden, die Geschichte des Campus umzuschreiben, indem Namen und Figuren verschwinden bzw. etabliert werden.

Die in den letzten Jahren eingeführten Veränderungen greifen in Strukturen und Handlungsnormen ein. Sie hindern Studierende am Reagieren, indem Räume des Austausches, der Organisation und des Widerspruchs unzugänglich gemacht werden. In der Betrachtung der strukturellen Veränderungen lässt sich der Versuch der Universitätsleitung erkennen, die Körper der Studierenden zunehmend mit Hilfe von Disziplinierung und Verboten innerhalb wie außerhalb der Klassenräume zu kontrollieren. Die Überwachung von Verhaltensweisen und Netzwerken kodiert Raum und Zeit. Das Gefühl, unter Beobachtung zu stehen, führt zu einer Selbstdisziplinierung der Studierenden vor dem Blick der Universitätsleitung. Die neuen Auflagen können als subtile Machtausübung sowie als Strategie zur Steuerung und Disziplinierung der Individuen im Sinne Foucaults (1976) angesehen werden. Die Bestrafungen einzelner Personen bzw. das Wissen über deren Situation wirken einschüchternd. M. K. beispielsweise ist durch den Blick seines Mitbewohners einer gefühlt konstanten Kontrolle ausgesetzt. Im Gegensatz zu dem Interview mit M. K., während dessen wir fünf mal den Ort wechselten, wählte ein bekanntes Mitglied der ABVP für sein Interview den belebten Gemeinschaftsraum seines Wohnheimes. Schon die Wahl des Ortes, die ich immer den Interviewpartner*innen überließ, zeigt unterschiedliche Wahrnehmungen von Zugängen zu und Sicherheitsempfindungen in Räumen. Wie von Massey erläutert, werden Räume zur gleichen Zeit unterschiedlich wahrgenommen (2007).

Gleichzeitig entwickeln Studierende Alltagspraktiken, um sich den Regeln zu entziehen und Freiräume zu erschaffen. So umgehen sie strategische Absichten der Neuerungen, indem sie diese ganz im Sinne der Taktik „umfunktionieren“ (de Certeau 1988, 78). Indem die vielfältigen Praktiken der Studierenden gezeigt wurden, lässt sich eine Taktik erkennen, die den „alltäglichen Ablauf und

unauffällige [...] Kreativität“ (de Certeau 1988, 186) verbindet. Im Gegensatz zur Strategie der Administration, welche die Definitionsmacht hat und „Realitäten“ schaffen kann, kann die von den Studierenden angewandte Taktik nur situativ auf gegebene Strukturen reagieren und bleibt daher oft unsichtbar und ohne dauerhafte Sichtbarkeit im physischen Raum (de Certeau 1988, 13). Der „Freedom Square“ beispielsweise kann durch das performative Aneignen und widerspenstige Erinnern produziert werden, hat jedoch zumindest im materiellen Raum keinen dauerhaften Bestand. Der physische Raum mit seiner Symbolik und Benennung ist mit verschiedenen Gedächtnisarchiven verknüpft. Durch die angestrebte Nichtnutzung der Infrastrukturbezeichnungen und die Umdeutung der Symbolik der Statue und der Straßennamen nutzen Studierende die Produktivität der Alltagspraktiken, die in den Fähigkeiten des Umdeutens, Weglassens und Neukombinierens des Vorhandenen liegen (de Certeau 1988, 15). Die Idee vieler Studierender, neuen, materiellen Stellvertreterkörpern auf dem Campus eine eigene Symbolik zuzuschreiben, repräsentiert das Festhalten an Erinnerungen. Sie werden durch sichtbare und hörbare Widerstandsmethoden sowie durch Alltäglichkeiten, kombiniert mit dem nostalgischen Erinnern an die Besonderheit der JNU, konstant reproduziert. Die Orientierung an älteren Erzähl- und Deutungsmustern unterstützt die Erweiterung und Erhaltung eines inoffiziellen Gedächtnisses. De Certeau verweist auf die „Funktionsrelationen zwischen räumlichen Praktiken und Signifikationspraktiken“ (1988, 200–2021), die Raumaneignung legitimiert und das Gedächtnis stützt.

Initiativen wie die Guerilla Dhaba widersetzen sich der Kodierung von Raum und Zeit, rufen Erinnerungen hervor und kreieren gleichzeitig neue Handlungsweisen. Sowohl beim Rückgriff auf akademische Theorien und nostalgische Erinnerungen als auch beim performativen Repräsentieren nach außen als eine Einheit wird aus Erinnerungen an die „alte JNU“ Kraft geschöpft, wobei diese Erinnerungen mit einer Verantwortung für die Zukunft einhergehen. Durch ihre „Umgangsweise mit dem Raum“ (de Certeau 1988, 187) geben Studierende den Orten neue Bedeutungen.

Studierende nutzen zudem die Praktik des Archivierens. Die zunehmenden Einschränkungen im physischen Raum führen zu einer Verschiebung der Protesträume, da Reproduktion und Sichtbarmachung von Protestaktionen wichtiger werden. Durch die Einbeziehung des digitalen Raums stehen den Studierenden Technologien zur Verfügung, um Ereignisse und widerständige Praktiken zeit- und ortsübergreifend zu kommunizieren und zu erinnern (Kraidy 2015).

Erinnerungen und Narrative werden durch transmediale Erinnerungspraktiken in Form von Bildern zeit- und ortsübergreifend zirkuliert. Am Beispiel der Poster kann die Erschaffung eines digitalen, generations- wie parteiübergreifenden Archivs beobachtet werden. Die Poster verschwanden von den materiellen Wänden, um sich auf digitalen Wänden zu vervielfältigen, und werden somit transmedial zur Erinnerung archiviert. Doch ist der digitale Raum nicht nur ein Speicherort des Erinnerns, sondern auch des Vergessens. Durch die Fülle an Daten geraten sie dort

in Vergessenheit, wenn sie nicht regelmäßig neu geteilt und sichtbar gemacht werden. Ich gehe davon aus, dass die dargestellten Taktiken, kombiniert mit digitaler Archivierung und einem performativen Alltagsleben, der Kreation und Aufrechterhaltung eines transmedialen Erinnerungsraumes dienen. Laut Veronika Krönert macht de Certeau's Theorie der Alltagspraktiken deutlich, „dass medien- und populärkulturelle Phänomene in ihrer Bedeutung für das Alltagsleben nicht verstanden werden können, ohne die emotionale und körperliche bzw. materiale Dimension medial vermittelten Erlebens zu berücksichtigen“ (2009, 55).

Resümee

Unter Einbeziehung der theoretischen Linsen lässt sich ein Kreislauf zwischen Strategie und Taktik erkennen. Seit 2016 findet ein tiefgreifender mehrdimensionaler Deutungskampf um das Fremd- und Selbstbild der JNU auf dem Campus statt, der stark mit der Frage verknüpft ist, wer für den Campus sprechen darf bzw. wer in welchen Kontexten gehört wird. Die Neuerungen auf dem Campus werden von Seiten der Universitätsleitung als Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheit und Verschönerung des Campus dargestellt. Die Gespräche und Interviews mit den Studierenden zeigten jedoch, dass ein Teil von ihnen in diesen Veränderungen keine Verbesserungen sieht, sondern eine systematische Beschneidung ihrer Rechte, und sie als Versuch der Universitätsleitung, und ferner der Regierung, wertet, Kontrolle über den Raum zu gewinnen.

Die zu Beginn des Artikels formulierten Erkenntnisse werden durch die Auswertung des Materials unterstrichen. Während seitens der Universitätsleitung die Verbreitung von Angst und Ungewissheit sowie Regeln und Strukturen genutzt werden, um alte Strukturen und Gemeinschaften vermeintlich zu ordnen, sie aber eigentlich zu kontrollieren und zu zerstören, wird darüber hinaus in den *Memory-making*-Prozess eingegriffen. Das führt dazu, dass alte Archive gelöscht werden und ein offizielles Gedächtnis installiert wird. Kurz, es kommt zu einem strategischen Eingriff in den Raum, der das Ziel verfolgt, den Campus umzuschreiben.

Die sich diesen Veränderungen widersetzenen Studierenden und Lehrenden nutzen Alltagspraktiken und Nostalgie als entscheidende Elemente des Widerstands und als Hoffnung für die Zukunft. Dementsprechend werden Alltagstaktiken und transmediale Erinnerungspraktiken genutzt, um ein Gegennarrativ zu kreieren bzw. zu erhalten. Jegliche Form des Widerstands, bei der es um den Erhalt der Rechte von Studierenden und Lehrenden sowie um die Unabhängigkeit der Universität geht, wird kombiniert mit physischem oder gedanklichem Festhalten an erinnerten alten Traditionen.

Die Entwicklung, dass alle Proteste und Bewegungen seit 2016 mit dem seither verstärkten „Anti-national“-Narrativ in Verbindung gebracht werden, erfordert von den Studierenden weiterhin, sich von dieser Zuschreibung zu lösen. Die Frage nach dem Image der JNU ist somit zwangsläufig mit der Frage nach der Definition von „national“ verknüpft. Die Frage, wofür die JNU steht und was und wen sie

repräsentiert, ist daher ein national relevanter Aushandlungsprozess. Durch die Wahrnehmung der JNU als eine Art Opposition zur Regierung bzw. zu den hindunationalistischen Gruppierungen bewegt sie sich dabei über ihren eigentlichen Kontext hinaus. Insofern wird der Campus der JNU zu einem Stellvertreterkörper, an dessen Beispiel ausgehandelt wird, auf welche Idee von Indien die Nation zusteuert. Die für den Campus der JNU dargestellten Strukturen lassen viele Parallelen zum nationalen Geschehen erkennen. Der Erhalt des Erinnerungsraumes der JNU ist somit von nationaler Bedeutung.

Die Ereignisse an der JNU verdeutlichen eine konträre Vorstellung der Grundaufgaben von Universitäten. Während die aktuelle Regierung „nationalen Nutzen“ und bedingungslose Loyalität von den Universitäten fordert, betonen verschiedene Angehörige der Universitäten (meist im Kontext mit den Geschehnissen an der JNU) die Wichtigkeit kritischen Hinterfragens und unabhängigen Denkens. Die Kreativität und Flexibilität, mit denen Studierende ihren Aktivismus und Alltag aufrechterhalten, spiegeln die Werte wider, die sie als entscheidend für eine Universität erachten.

Literatur

- Apoorvanand. 2018. „Introduction“. In *The idea of a university*, hg. v. Apoorvanand, 1–11. Chennai: Context.
- Assmann, Aleida. 2018. *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C. H. Beck.
- Batabyal, Rakesh. 2014. *JNU. The making of a university*. NOIDA: HarperCollins Publishers India.
- Bhattacharya, Debaditya. 2019a. „Introduction“. In *The Idea of the University. Histories and Contexts*, hg. v. Debaditya Bhattacharya, 1–40. Milton: Taylor & Francis Group.
- Bhattacharya, Debaditya. 2019b. „Introduction“. In *The University Unthought. Notes for a Future*, hg. v. Debaditya Bhattacharya, 1–38. Milton: Taylor & Francis Group.
- Butler, Judith. 2020. „The Human, Humanities, and Human Rights“. Vorgetragen auf der Online-Konferenz *Repression and Resistance: Inside and Outside the Academy*. The New University in Exile Consortium, The New School, New York, 12. November.
- De Certeau, Michel. 1988. *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve.
- Foucault, Michel. 1976. *Überwachen und Strafen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Foucault, Michel. 1978. *The History of Sexuality*. New York: Random House.
- Gupta, Suman. 2019. „Indian Students Protests and the nationalist-neoliberal nexus“. *Postcolonial Studies*, 22, 1: 1–15. DOI:10.1080/13688790.2019.1568163.
- Jeffrey, Craig. 2010. *Timepass. Youth, Class, and the Politics of Waiting in India*. Stanford: Stanford University Press.
- John, Mary E. 2018. „The University. Histories, Ideas, Crises“. In *The idea of a university*, hg. v. Apoorvanand, 98–115. Chennai: Context.
- Kidwai, Ayesha. 2017. „UGC and JNU: A Tale of Exception Told in Two Acts“. *Economic and Political Weekly* 52, no. 16, 22.04.2017. <https://www.epw.in/journal/2017/16/web-exclusives/ugc-and-jnu-tale-exception-told-two-acts.html>.
- Kumar, Sanjay. 2019. „Introduction“. In *Youth in India: Aspirations, Attitudes, Anxieties*, hg. v. Sanjay Kumar, 1–12. London: Routledge.

- Kuttig, Julian und Bert Suykens. 2020. „How to Be Visible in Student Politics : Performativity and the Digital Public Space in Bangladesh“. *The Journal of Asian Studies* 79, no. 3: 707–738. <https://doi.org/10.1017/S0021911819001839>.
- Kraidy, Marwan. 2015. „Graffiti, Hypermedia and Heterotopia after the Arab Uprisings: New Media Practices and Configurations“. In *New Media Configurations and Socio-Cultural Dynamics in Asia and the Arab World*, hg. v. Nadja-Christina Schneider und Carola Richter, 318–343. Baden-Baden: Nomos.
- Krönert, Veronika. 2009. „Michel de Certeau. Alltagsleben, Aneignung und Widerstand“. In *Schlüsselwerke der Cultural Studies*, hg. v. Andreas Hepp, Friedrich Krotz und Tanja Thomas, 47–57. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaft (Medien Kultur Kommunikation).
- Martelli, Jean-Thomas. 2018. „JNU is not just where you go, it’s what you become. Everyday Political Socialisation and Left Activism at Jawaharlal Nehru University (JNU), New Delhi“. Doktorarbeit, King’s College London.
- Martelli, Jean-Thomas und Kristina Garalyté. 2019. „Generational Communities: Student Activism and the Politics of Becoming in South Asia“. *South Asia Multidisciplinary Academic Journal*, No. 22: 0–44. <https://doi.org/10.4000/samaj.6486>.
- Massey, Doreen B. 2007. *Space, Place and Gender*. Cambridge: Polity Press.
- Mohammad-Arif, Aminah, Jules Naudet und Nicolas Jaoul. 2020. „The Hindutva Turn: Authoritarianism and Resistance in India“. *South Asia Multidisciplinary Academic Journal* 24/25. <https://doi.org/10.4000/samaj.6632>.
- Nair, Janaki. 2016. „Introduction: A Teach-in for a JNU Spring“. In *What the nation really needs to know. The JNU nationalism lectures*, hg. v. Rohit Azad, Janaki Nair, Mohinder Singh und Mallarika Sinha Roy, ix-xxv. Neu-Delhi: Harper Collins Publishers India.
- Nair, Janaki. 2019. „The provocations of the public university in contemporary India“. In *The University Unthought. Notes for a Future*, hg. v. Debaditya Bhattacharya, 41–61. Milton: Taylor & Francis Group.
- Nora, Pierre und Wolfgang Kaiser. 1998. *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Pathania, Gaurav J. 2018. *The University as a Site of Resistance. Identity and Student Politics*. New Delhi: Oxford University Press.
- Schneider, Nadja-Christina und Carola Richter. 2015. „Introduction“. In *New Media Configurations and Socio-Cultural Dynamics in Asia and the Arab World*, hg. v. Nadja-Christina Schneider und Carola Richter, 11–22. Baden-Baden: Nomos.
- Schnieder-Krüger, Anna. 2021. „Remembering JNU and the University Space as a ‘Better Way’ of Living Together in India“. In *Special Article Collection: Imaginations, Narratives and Mediated Performances of Solidarity and Community*, hg. v. Nadja-Christina Schneider und Maitrayee Chaudhuri. <https://replito.pubpub.org/pub/wisgy2yw>.
- Scholar at Risk. 2020. „Free to Think Report 2020“. *Scholars at Risk*. Aufruf 18.11.2020. www.scholarsatrisk.org/resources/free-to-think-2020/.
- Singh, Mohinder und Rajarshi Dasgupta. 2019. „Exceptionalising democratic dissent: a study of the JNU event and its representations“. *Postcolonial Studies* 22, no. 1: 59–78. <https://doi.org/10.1080/13688790.2019.1568169>.
- Sundar, Nandini und Gowhar Fazili. 2020. „TIF – Academic Freedom in India“. *The India Forum*, www.theindiaforum.in/article/academic-freedom-india, 04.09.2020.
- Teltumbde, Anand. 2016. „Scourge of the Scoundrels“. *Economic and Political Weekly* 51, 10: 10–11.

Interviews

Einzelinterviews

G. K.	07.03.2019	JNU Campus
H. B.	25.02.2019	JNU Campus
H. H.	25.02.2019	JNU Campus
M. K.	23.03.2019	JNU Campus
N. B.	24.02.2019	JNU Campus
R. H.	07.03.2019	JNU Campus
S. B.	23.02.2019	JNU Campus
V. K.	11.03. 2019	JNU Campus

Gruppeninterview

D. M. & M. S.	09.03.2019	JNU Campus
---------------	------------	------------